

ENCYCLOPAEDIA CINEMATOGRAPHICA

Editor: G. WOLF

E 174/1959

Kassena
(Westafrika — Obervolta)
Flechttechniken

GÖTTINGEN 1960

INSTITUT FÜR DEN WISSENSCHAFTLICHEN FILM

Der Film ist ein Forschungsdokument und wurde zur Auswertung in Forschung und Hochschulunterricht veröffentlicht
Länge der Kopie (16-mm-Stummfilm, schwarz-weiß): 146 m
Vorführdauer: 13 Min. — Vorführgeschwindigkeit: 24 B/s

Die Herstellung des Films erfolgte im Jahre 1955 mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Joachim Jungius-Gesellschaft e.V., Hamburg, durch Dr. K. DITTMER während der Afrika-Expedition 1954—56 des Hamburgischen Museums für Völkerkunde (Direktor: Prof. Dr. F. TERMER)

Bearbeitet und veröffentlicht durch
das Institut für den Wissenschaftlichen Film, Göttingen
(Direktor: Dr.-Ing. G. WOLF)
Sachbearbeitung: Prof. Dr. G. SPANNAUS

Kassena — Westafrika (Obervolta)

Flechttechniken

Filmbeschreibung von Dr. K. DITTMER, Hamburg

Der Film zeigt das Flechten eines rechteckigen Körbchens durch eine Frau, die Herstellung eines runden Rutenkorbes und eines Gras- und Basttellers durch je einen Mann. Sodann werden ein Provianttäschchen und eine Schleuder von Knaben geflochten, von denen einer zum Schluß die Handhabung der Schleuder demonstriert.

I. Allgemeine Vorbemerkungen

Die Kassena¹⁾ bewohnen als südöstlichster Stamm der Gurunsi die Trockenwaldsteppe beiderseits der Grenze Haute-Volta — Ghana. Im NO durch die Rote Volta, im Süden durch Bergländer geschützt, haben sie sich bis heute gegenüber den Staaten der Mossi und Mamprusi, die im Mittelalter als erobernde Reiterkrieger gekommen waren, politisch unabhängig erhalten können. Ihre Sprache gehört zu den Gursprachen (sudanische Klassensprachen); kulturell sind die Kassena typische Vertreter der ältesten Schicht westsudanischer Hirsebauern, die von Islam und europäischer Zivilisation noch nicht nennenswert beeinflußt worden sind.

Ihre Wirtschaft basiert vorwiegend auf dem Anbau von Hirsen im Hackbau in Verbindung mit der Haltung von Rindern und Kleinvieh [1]²⁾. Das Handwerk ist wenig entwickelt. Die Jagd verliert an wirtschaftlicher Bedeutung, spielt aber noch eine große Rolle in der geistigen Kultur. Jede Großfamilie errichtet ihr aus Lehm burgartig mit Rund- und Ovalbauten erbautes Gehöft inmitten der ständig kultivierten Familienfelder in Streusiedlung.

Gesellschaft: Die wirtschaftliche, soziale und (im Ahnenkult) religiöse Leitung der Großfamilie obliegt dem in patrilinearer Abkunft ältesten Manne. Alle vom gleichen Vorfahren abstammenden Familien

¹⁾ In älteren Quellen auch Kassouna oder Awuna genannt.

²⁾ Siehe Literaturverzeichnis am Ende des Textes. Vgl. auch: Kassena — Westafrika (Obervolta) — Zeremonieller Beginn einer Brandrodung und: Kassena — Westafrika (Obervolta) — Grabstock- und Hackbau auf ständig kultivierten Hirsefeldern (in Vorbereitung) sowie Kassena — Westafrika (Obervolta) — Fest und Tanz bei einem Gauhäuptling. ENCYCLOPAEDIA CINEMATOGRAFICA, Film E 219.

bilden einen in Sektionen unterteilten totemistischen Clan. Ihre Oberhäupter stellen den Ältestenrat und Gerichtshof unter Leitung der Clan- bzw. Sektionsältesten. Der jeweils älteste lebende Nachkomme des Clangründers (oder eines seiner Brüder) ist der „Erdherr“, der als Priester und oberster Richter in religiösen Fragen eine hohe Autorität genießt. In Gegenden, in denen die alte Kultur sich im wesentlichen unverändert erhalten hat, ist er als „Landesherr“ auch der politische Führer und Oberster Gerichtsherr geblieben. Unter dem Einfluß alter Gottkönigreiche hat sich stellenweise das Amt des Erdherrn wie das des früher von ihm auf Zeit ernannten Kriegsführers zu dem eines sakralen Häuptlings entwickelt. Ferner haben seit dem 16./17. Jahrhundert Abkömmlinge oder Nachahmer der feudalen Mossi- und Mamprusi-Fürsten vereinzelt Gauhäuptlingschaften unter den Kassena gegründet. Unter bis heute anhaltenden Spannungen hat sich meist ein Ausgleich zwischen der älteren Ältestenratsverfassung und den Häuptlingen herausgebildet. Die Ältesten stellen die Minister und Richter des Häuptlings, und dieser teilt die Gewalt mit dem Erdherrn; seltener beläßt der Häuptling diesem nur das Priesteramt. Oft hat der Erdherr den höchsten Rang inne, manchmal ist er gleichzeitig Gauhäuptling [2].

In der Religion hat der Kult der Ahnen (als Segenspender und Mittler zu den Gottheiten) und der Erde den des Schöpfer- und Himmelsgottes (Gatte der Erde) in den Hintergrund gedrängt. Daneben wird auch viel Magie zur Bannung von Geistern, Hexern und vielerlei Übel getrieben.

Wie alle altnigrischen Bauernvölker des Westsudan kannten auch die Kassena kein berufsständisches Handwerk. Selbst die wenigen vorhandenen Dorfschmiede¹⁾ verarbeiten meist vom Auftraggeber zu liefern des Roh- und Alteisen nur neben ihrem Hauptberuf als Bauern während der Trockenzeit (wo Feldarbeiten ruhen) und nur auf Bestellung. Außer der seit einigen Generationen auch auf dem flachen Land stärker verbreiteten und von fremden Webern²⁾ oder Händlern gekauften Baumwollkleidung werden nahezu alle benötigten Gegenstände von den Wirtschaftseinheiten der Großfamilien oder Sippen im Gehöft selbst hergestellt [3]³⁾. Nun gibt es natürlich für spezielle handwerkliche Tätig-

¹⁾ Vgl.: Senugo — Westafrika (Obervolta), Schmieden von Eisen. ENCYCLOPAEDIA CINEMATOGRAFICA, Film E 191.

²⁾ Vgl.: Fulbe — Westafrika (Obervolta), Weben am Trittbretstuhl. ENCYCLOPAEDIA CINEMATOGRAFICA, Film E 173.

³⁾ Vgl.: Kassena — Westafrika (Obervolta), Holzfällen und Herstellen eines Hockers. ENCYCLOPAEDIA CINEMATOGRAFICA, Film E 175 und: Kassena — Westafrika (Obervolta), Herstellung eines Elfenbein-Armringes. ENCYCLOPAEDIA CINEMATOGRAFICA, Film E 177.

keiten besonders Begabte, denen die Arbeit besser und schneller von der Hand geht. Sie werden von Nachbarn und auch Fremden gern mit Bestellungen bedacht, die mit handwerklichen Gegenleistungen, Naturalien, seltener mit Geld bezahlt werden. Oft sind auch ohne ausreichend große Familie verbliebene oder gebrechliche ältere — und dann stets arme — Leute zur Bestreitung ihres Lebensunterhaltes zu solchen Arbeiten gezwungen; oder während der Trockenzeit beschäftigungslose junge Leute wollen sich auf diese Weise einen Nebenverdienst schaffen. Dies gilt z. B. für den gefilzten älteren Korbflechter und für den jungen Deckelflechter.

Im Hauswerk nimmt seit altersher das Flechten von Dachbedeckungen und Schlafmatten wie von Körben einen besonders breiten Raum ein. Neben mannigfachen Kürbisgefäßen und einigen Ledersäcken dienen vor allem Körbe in allen Größen zur Aufbewahrung und zum Transport der verschiedenartigsten Gegenstände einschließlich Lebensmittel; dafür werden schwieriger zu arbeitende Holzgefäße (außer Mörsern) nicht hergestellt. Dabei werden Gegenstände aus gröberem Material (Tür- und Dachmatten aus Stroh¹⁾, Rutenkörbe) von Männern, solche in feinerer Arbeit (Schlafmatten, Strohkörbe) von Frauen geflochten. Die Spiralwulsttechnik mit Bast über einer Graseinlage wird von Frauen wie Männern nur für Speisendeckel angewandt, Teller oder Schüsseln werden in dieser Technik nicht hergestellt (dafür dienen Kürbisschalen). Sie sind zudem selten, meist werden flachgewölbte Speisendeckel (über Eß- und Trinkgefäße aus Kürbis gelegt) wie Rutenkörbe gefertigt. Die Spiralwulsttechnik der Bastteller scheint erst kürzlich und nur sporadisch aus der „jungsudanischen“ Stadtkultur Eingang bei den Kassena gefunden zu haben. Merkwürdig und bisher unbekannt geblieben ist die im vierten Teil gezeigte Knüpftechnik: Ein fertiges Provianttäschchen, wie es vor allem Hirtenbuben benutzen und selbst herstellen, erscheint als in Netztechnik hergestellt. Im Gegensatz zu üblichen Netzen werden hier jedoch die Maschen nicht über einem Maschenholz geknüpft und dann wieder von diesem abgezogen, sondern über einem spiralig aufgerollten und wie bei der Bast-Spiralwulsttechnik laufend verlängertem Graswulst, so daß wie bei dieser die Netzmaschen in einer Spiralarolle aneinandergeknotet sind. Nach Beendigung des Knüpfens wird durch Reiben und Knüllen des Täschchens die Graseinlage zerbröckelt und fällt heraus, ein Netz zurücklassend. Auch die Herstellung von Schcludern ist schon den Knaben bekannt. Im Obervolta-Gebiet habe ich nur geflochtene, keine ledernen angetroffen. Hütebuben jagen damit sehr treffsicher Kleingetier, z. B. eine Art Eichhörnchen und Ratten, und verscheuchen

¹⁾ Mit „Stroh“ ist hier nur trockenes Stoppengras gemeint von einer Halmstärke bis zu Bleistiftstärke. Getreide werden nicht angebaut, Hirse- und Maisstengel lassen sich nicht flechten.

aus reifenden Feldern Vögel und vor allem Affen. Auch die Männer verwenden die Schleuder noch vielfach auf der Jagd und bei Reisen — etwa als Händler wie die Mossi — durch den Busch zur Abwehr von Raubtieren. Ein Schleuderstein trifft mit sehr großer Wucht auf und kann auch bei größeren Tieren oder Menschen schwere Wunden oder den Tod verursachen. Löwen sollen schon beim Hören eines pfeifenden Schleudersteines die Flucht ergreifen.

Technische Daten: Film: 16 mm Adox U 17, Gevapan U 18 und U 23; Kamera: Arriflex 16 mit Objektiven 25 und 75 mm Brennweite; Frequenz: 24 B/s; meist Stativaufnahmen.

Aufnahmedaten: 1. Teil: Dorf Korabiye im Canton Tiébélé, 22. 1. 1955; 2. und 3. Teil: Dorf und Canton Koumbili, 6. 2. 1955; 4. und 5. Teil: Dorf Yagoo im Canton Kampala, 21./22. 7. 1955. Sämtliche Orte in Subdivision Pô, Cercle de Ouagadougou, Haute-Volta (Mali).

II. Filminhalt

1. Teil: Flechten eines rechteckigen Strohkorbes¹⁾

Eine alte Frau mit Elfenbeinarmschmuck²⁾ sitzt auf dem Erdboden, rechts neben sich hat sie eine mit Wasser gefüllte schwarze Tonschale und einen Vorrat an Strohhalmen. Davon hat sie eine handbreite Lage quer über den Oberschenkel gelegt. Unter der linken festhaltenden Hand liegen quer zur Halmlage zwei Stäbchen, die daran mit einem Baststreifen angebunden werden. Die Frau greift sich einen dritten Halm dazu und flicht die Querlage daran fest. Dann nimmt sie sich vom Vorrat zwei Halme, legt sie quer über die Oberschenkel und verbreitert damit die Halmlage, wobei auch die neuen zwei Stengel an die darunter quer liegenden zwei Stäbchen festgebunden werden.

Die Frau hat sich auf die Halmlage gesetzt, die parallel zu ihren gespreizten Beinen zwischen diesen auf dem Boden liegt. Mit der linken Hand schiebt sie, unter ihrer Kniekehle durchfassend, zwei weitere Halme unter ihre Beine, legt sie in Höhe der untergeschobenen Querhölzer quer über die Halmlage und flicht sie mit Hilfe des langen Baststreifens an die Längslage der Halmstreifen fest. Dabei schlingt sie — im Bilde links beginnend — den Bastfaden erst um die zwei äußeren Halme, dann wieder um die obere Querlage. Der Faden wird nun nach links zurückgeschlungen, dann um die zwei nächsten Längshalme, dann

¹⁾ In dieser Technik hergestellte Körbe werden am meisten benutzt. Geflechtart nach LEHMANN [4]: Boden: Ca²γ (Anzahl der Geflechtstränge wechselt zwischen zwei und drei); Wände: VI Ca²η (Anzahl der unteren Geflechtstränge zwei, zur Musterbildung auch einer).

²⁾ Vgl.: Kassena — Westafrika (Obervolta), Herstellung eines Elfenbein-Arminges. ENCYCLOPAEDIA CINEMATOGRAFICA, Film E 177.

wieder um die Querhalme usw. (Es wird also jede Querlage von links nach rechts laufend mit zwei Halmen der Längslage verbunden). Wenn die Flechterin mit dem Baststreifen an dem rechten äußeren Halm der Längslage beim Anflechten der Querlage angelangt ist, legt sie sich jeweils zwei (oder auch drei) neue Halme unter den angelupften Schenkeln unter der Kniekehle hindurch quer über die Längslage und flicht sie wie o. a. fest. Von Zeit zu Zeit wird ein neuer Baststreifen in Wasser eingeweicht und zwischen den Fingern geschmeidig gestrichen. Durch das gesonderte Anflechten von jeweils zwei neuen Halmen quer an die Längslage hat die Querlage allmählich die gleiche Breite wie diese erreicht. Dadurch ist ein Kreuz aus den beiden Halmlagen entstanden, dessen quadratisch überdeckte Fläche verflochten ist.

Nun kerbt die Frau die Halmlagen an der Umrißlinie des Mittelquadrates ein und beträufelt die Kerblinie mit Wasser, damit beim folgenden vorsichtigen Umknicken der Halmlagen diese nicht brechen. Mit dem durch Anknuten verlängerten Baststreifen werden die jeweils hochgeschlagenen Kreuzarme umwickelt, um vier geschlossene Flächen zu erhalten. Sie sind nun als die Seitenflächen des entstehenden Körbchens zu erkennen, die quer unter die Längslage gebundenen Stäbchen als seine Bodenleisten. An dem auf die Seite gelegten Geflecht zieht die Flechterin den um alle Seiten gelegten Bastfaden zusammen und verflcht provisorisch die einzelnen Halmlagen.

Dann geht sie zum Wassernapf und weicht ein Bündel Bastfasern ein. Nach dem Niedersetzen auf eine Sitzmatte glättet sie die Fasern mit dem Messer und macht sie durch Abstreifen zwischen den Fingernägeln geschmeidig. Nun legt sie den Korb — Boden zu ihr gerichtet — zwischen die Unterschenkel und verflcht die zu Seitenwänden umgeklappten Halmlagen mit einem Baststreifen: Vom Bodenrand beginnend, wird der Bastfaden parallel zur Bodenkante durch die Halme der Seitenwand geflochten. Dabei wird er von außen nach innen um jeden einzelnen Halm gelegt und wieder nach außen zurückgeführt, darauf zum Korbboden hin festgezogen, bevor er um den nächsten Halm wieder nach innen und dann nach außen geführt wird. So wird der Baststreifen Lage um Lage spiralförmig durch alle Halme geflochten.

Zur Verstärkung und gleichzeitig Zierde werden in Abständen — namentlich am unteren Ende, aber je nach Größe des Korbes auch zur Einfassung einiger Zierstreifen aus farbigem Bast — dunkelfarbige schmale Rindenstreifen quer um die Wände geflochten, nachdem sie vorher ebenfalls mit dem Messer geglättet wurden. Nachdem schon mehrere Lagen Rindenstreifen parallel nebeneinander angeflochten sind, zeigen Großaufnahmen die Technik deutlicher: Mit Daumen und Zeigefinger der linken Hand wird der Rindenstreifen auf die Korbwand gedrückt.

Sein freies Ende steht schräg nach links ab. Der Bastfaden wird jeweils unter dem Rindenstreifen hinweg nach links zum Oberkörper der Flechterin geführt, dann zurück zur Korbwand, wo immer die nächsten zwei Halme der Wand umfaßt werden. Darauf wird der Bastfaden wieder wie o. a. um den Rindenstreifen gelegt, der so fortschreitend an die Halme der Korbwand geflochten wird. Dunkle Rinde und heller Bast ergeben ein Schachbrettmuster. (Weitere Verzierungen — vorwiegend in Querstreifung — werden durch Verwendung verschieden gefärbten Bastes in Kontrast zum hellen Gelb der Grashalme erzielt. Diese werden nur selten auf der ganzen Fläche mit Bast durchflochten, je nach der gewünschten Festigkeit werden vielmehr auch schmalere oder breitere Streifen freigelassen. Besonders locker geflochtene Körbe können dann als Mehlsiebe verwendet werden). In der gezeigten Art fährt die Flechterin fort. Von Zeit zu Zeit weicht sie neue Baststreifen ein und zerspleißt sie nötigenfalls mit den Fingernägeln zu schmaleren Fasern. Hat der Korb die gewünschte Höhe erreicht, so werden die Spitzen der Grashalme seitlich umgebogen und zu einem Wulstrand verflochten (nicht gefilmt, vgl. die Aufnahme des fertigen Korbes und den 2. Teil).

2. Teil, Flechten eines runden Rutenkorbes¹⁾

Ein alter Mann²⁾ in zerrissenem weißem Kittel sitzt auf der Wurzel eines großen Baumes im Schatten, vor sich einen schalenförmigen Korb der Art, wie er einen zweiten nun beginnen wird. Dazu legt er ein Rutenkreuz auf den Boden, das durch Auflegen weiterer Ruten aus dem zur Hand liegenden Vorrat Sternform erhält. Zum Abschluß wird der Rutenstern so geordnet, daß ein 8-strahliges Kreuz entsteht, wobei jeder Kreuzarm aus mehreren abwechselnd übereinander gelegten Rutenlagen besteht. Der Flechter tritt nun mit dem linken Fuß auf den Rutenstern, um die einzelnen Lagen in ihrer korrekten Position festzuhalten, und flicht sie im Mittelpunkt mit einem Baststreifen zusammen. (Der eiserne und die drei ledernen Armreifen des Alten sind Amulette, kein Schmuck.) Dabei wird der Baststreifen um jedes Rutenbündel der Sternstrahlen nacheinander herumgeführt. Mit Fortschreiten der Arbeit tritt der Flechter mit kleinen Schritten auf den Rutenenden im Kreis herum. Der Bastfaden wird jeweils bei einem Rutenbündel fest zum Mittelpunkt

¹⁾ Geflechtart: II Aa²a (jeweils mehrere Ruten sind zu einem Geflechtsstrang zusammengefaßt).

²⁾ Der Alte hatte sich aus Furcht vor Weißen nach unserer Ankunft im Dorf mehrere Tage in seinem engen Getreidespeicher versteckt gehalten. Als wir dann doch überraschend in seinem kleinen Gehöft mit ihm zusammenstießen, zitterte er vor Angst derart an allen Gliedern, daß ich ihn zunächst für nervenkrank hielt.

angezogen. Großaufnahmen zeigen, wie der Bast einen Ring um das freie gebiebene Sternzentrum gebildet hat und daß die Sternstrahlen aus Lagen von je zwei Ruten bestehen, die abwechselnd übereinandergelegt sind.

Der Alte hat sich wieder auf die Wurzel gesetzt und fährt mit Flechten fort. Er achtet darauf, daß von nun an die einzelnen Ruten sich auseinandergespreizt gleichmäßig strahlenförmig verteilen. An Stelle des zuerst verwendeten Bastfadens nimmt der Flechter später einen Rutenstreifen zur weiteren Querverflechtung. Dabei wird der Stern je nach Bedarf gedreht und von Zeit zu Zeit ein neuer Quer-Rutenstreifen eingeflochten.

Nachdem das Geflecht die gewünschte Schalenform erreicht hat, ist es noch durch Anflechten eines Randes zu vollenden. Dazu hat der Flechter den Korb hochkant zwischen seine Oberschenkel gestellt, die Spitzen einiger Rutenstrahlen seitlich umgeknickt und steckt nun — von links nach rechts — weitere Ruten vom Vorratsbündel einzeln nacheinander in den Korbrand, wo er sie mit der linken Hand festhält. Eine Großaufnahme zeigt, wie sechs bereits eingesteckte Ruten nach links fächerförmig auseinanderstehen, während eine weitere eingestoßen, nach unten gedrückt und mit dem linken Zeigefinger festgehalten wird. Dieses quer aufgelegte Rutenbündel wird mit einem Bastfaden an den Korbrand angeflochten. Korb und Randwulst werden zwischen den Knien mit der rechten Hand festgehalten, in der linken hält der Alte eine Flechtnadel und einen Baststreifen. Mit Daumen und Zeigefinger der linken Hand werden vier Ruten des Abschlußwulstes nach links parallel zum Korbrand gehalten, die rechte Hand verdrillt die nach rechts außen stehenden weiteren fünf Ruten gegenseitig. Dann werden zwei von der linken Hand bisher festgehaltene Ruten nach außen zwischen die anderen Ruten gelegt, dann die restlichen zwei inneren Ruten ebenfalls zwischen die äußeren geflochten, so daß nunmehr die Rutenlage zopfartig miteinander verdrillt ist. Nun wird mit der linken Hand die Flechtnadel zwischen die Rutenlage gestoßen, der Bast nach außen durchgezogen und wieder zur Korbwand zurückgezogen, so daß die von ihm umfaßten Ruten fest mit der Korbwand verbunden werden.

3. Teil, Flechten eines Grasdeckels in Spiralwulsttechnik¹⁾

Als Beginn wird ein Grasbüschel an seinem Ende mit Bast fest umwickelt. Dann wird das unwickelte Ende umgebogen und zu einer Schlaufe zusammengebunden, wobei der unwickelte Bastfaden auch durch die Öse geführt wird. Der flechtende junge Mann sitzt auf dem Erdboden. Rechts neben sich hat er Bündel von Gras für die Einlage

¹⁾ Geflechtsart: II Bb²β

und Bast, davor einen fast fertigen Teller bzw. Deckel, ferner im Vordergrunde einen tönernen Wassernapf.

Nun folgt das Anflechten des Grasstranges mittels Bast an die innere Spiralwindung. Kennzeichnend ist, daß zum Durchnähen des Bastfadens keine Flechtnadel mit Ohr benutzt, sondern mit einer eisernen Ahle Loch für Loch vorgestochen wird, durch das der Bastfaden mit den Fingern durchgesteckt werden muß! (Es zeigt sich auch daran, daß die Eisentechnik der altnigrischen Kultur der Kassena ursprünglich fremd war und die eiserne Ahle nur den alten Knochenpfriem oder Dorn zum Löcherbohren ersetzt hat, ohne der Flechttechnik zu einer fortgeschritteneren Methode zu verhelfen.) Der Film zeigt deutlich, wie umständlich und schwierig es ist, das Ende des Bastfadens in das enge vorgestoßene Loch einzufädeln: immer wieder muß der Flechter das Fadenende zusammenbeißen. Der Baststreifen wird nach dem Einfädeln jeweils ganz durchgezogen und damit der Grasstreifen fest an die innere Windung angezogen, darauf ein neues Loch vorgestochen usf. Die Graseinlage wird immer wieder durch Einstecken eines neuen Bündels verlängert. Vorher wird dies durch Einweichen im Wassernapf und anschließendes Durchziehen zwischen der harten Schwiele der Fußsohle und einem dagegen gedrückten Stein geschmeidig gemacht. Auch neue Bastfäden werden erst eingeweicht und durch die Fingernägel der linken Hand gezogen, um sie geschmeidig zu machen, dann das Ende im Munde zusammengebissen. Mittlerweile ist der Grasstrang zur ersten Spiralwindung um die Anfangsöse geflochten worden. Während der Grasstrang mit Daumen und Zeigefinger in seiner Lage gehalten wird, flicht der Bastfaden ihn durch die an der Innenseite der bereits umwickelten Spiralwindung vorgebohrten Löcher fest. Durch Abwechseln von ungefärbten hellen Bastfasern mit gefärbten entstehen Muster. So flicht der junge Mann sehr langsam Windung an Windung, bis der Deckel die gewünschte Größe erreicht hat. (Der Film bricht nach Erreichen des ersten Stadiums ab.)

4. Teil, Flechten eines Provianttäschchens¹⁾

Ein Knabe im Vordergrund wirrt ein Bündel Fasern²⁾ zu einem Faden, indem er sie mit der flachen rechten Hand auf dem rechten Oberschenkel rollt und mit weiteren Fasern verlängert. Ein anderer, im Hin-

¹⁾ Geflechtart: II Ba²β

²⁾ Aus den Stengeln der Hibiscus-Staude gewonnen, die angebaut wird. Ihre Blätter werden als Gemüse, Schoten und Kerne als Soßengewürz verwendet.

tergrund sitzender Knabe hat bereits den Boden eines Täschchens geflochten. Ihm werden vom Kameraden gedrehte Schnüre zum Anknüpfen an seine Flechtschnur gereicht.

Er benutzt wie beim Bastdeckelflechten eine spiralig aufgerollte Grasstrang-Einlage, deren äußere Windung er an die inneren mit seiner Schnur annäht. Als Flechtnadel benutzt er eine Hühnerfeder, an die er die Schnur angebunden hat. Mit dem dicken Ende des Federkiesels kann er leicht durch die Windungen des Täschchens stechen und den Faden durchziehen. Eine Großaufnahme zeigt, daß der umschlingende Faden jeweils zu einer Schlinge gelegt wird, durch die das Ende des Fadens wieder hindurchgezogen wird, so daß — im Gegensatz zur Spiralwulsttechnik des 3. Teiles — ein Knoten entsteht, der jeweils die äußere Spiralwindung des Grasstranges an die nächstinnere anknüpft. Nach Beendigung der Flechtarbeit wird die Graseinlage durch Zerkrümeln entfernt, so daß nur noch die geknoteten Maschen übrig bleiben. Deren Weite wird von der Stärke der Graseinlage bestimmt. (Nicht mehr gefilmt.)

5. Teil, Flechten einer Schleuder¹⁾

Ein auf dem Boden sitzender Knabe wickelt eine Faserschnur um seine linke Zehe und die darüber gehaltene linke Hand in mehreren Windungen auf. (Da der Faden von einer zur Demonstration entflochtenen Schleuder stammt, ist er gewellt.) Mit dem Rest des Fadens werden die Schlingen zusammengebunden und vom Fuß genommen. Die parallel gelegten Schnurschlingen werden durch das Fadenende quer durchflochten. Die längs gelegten Schlingen entsprechen dabei etwa den Kettfäden, der abwechselnd nach vorn und hinten wellenförmig um die Schlingen gelegte Faden dem Schußfaden beim Weben. Derart wird die lappenförmige Auflage für den Schleuderstein geflochten. Zuletzt wird der Rest der noch nicht durchflochtenen Schlingen zu einem Ring zusammengelegt und mit einem Faden umwickelt. An jedes Ende des lanzettförmigen Lappens wird eine Schnur gebunden, eine davon am Ende mit einer Öse versehen.

Zum Schluß führt der Knabe die Handhabung der Schleuder vor: Durch die Öse am Ende des einen Strickes wird der rechte Zeigefinger gesteckt, damit dieser Strick beim Schleudern fest in der Hand bleibt. Der andere Strick wird in die rechte Hand genommen, nachdem ein Stein auf den soeben geflochtenen Lappen gelegt worden ist. Dann wird die Schleuder einige Male zum Schwungholen herumgewirbelt, sodann gibt die rechte Hand zum Wurf den lose in die Hand gelegten Strick frei und der Stein saust mit großer Wucht auf sein Ziel.

¹⁾ Geflechtart: III Aa²a

Literatur

- [1] DITTMER, K., Ackerbau und Viehzucht bei Altnigritiern und Fulbe des Obervolta-Gebietes. *Paideuma* **6** (1958).
- [2] DITTMER, K., Die sakralen Häuptlinge der Gurunsi. *Mitt. Hamburg. Mus. Völkerk.* (Im Druck.)
- [3] DITTMER, K., *Monographien der Kassena und Nuna.* (In Arbeit.)
- [4] Lehmann, I., Systematik und geographische Verbreitung der Geflechtarten. *Abh. Königl. Zool. Anthropol. Ethnograph. Museum Dresden* **11** (1907), Nr. 3.

Siehe auch die Begleitveröffentlichungen zu den in den Anmerkungen genannten Filmen des Verfassers in der *ENCYCLOPAEDIA CINEMATOGRAFICA*.